

*Er wäre wirklich lieber an Krebs erkrankt als an der Lüge – auch die Lüge war nämlich eine Krankheit, mit bestimmten Ursachen, der Gefahr von Metastasen, mit vorsichtigen Prognosen –, aber das Schicksal wollte es, dass er an der Lüge erkrankte, und das war nicht seine Schuld.*

Emmanuel Carrère

# EINLEITUNG

**J**ournalismus und Alpinismus waren schon immer zwei Paar Schuhe, in die ich mit Leidenschaft geschlüpft bin. Schritt für Schritt haben diese beiden Aktivitäten mich stets aufs Neue mit dem heiklen Thema Wahrheit konfrontiert. In den Bergen hörte ich auch Experten die Heldentaten von Alpinisten in Zweifel ziehen, die ich bewunderte. In diesen Momenten befiel mich eine Lawine von Fragen: Wie ehrlich kann man sein, wenn man, vor allem allein, ein schwieriges und gefährliches Ziel verfolgt wie die Besteigung eines Achttausenders oder die Durchsteigung einer Wand auf einer neuen Route? Und wie verändert sich das Leben eines Bergsteigers, auf den der Schatten des Zweifels gefallen ist?

Ende der 1990er-Jahre, auf dem Höhepunkt meiner journalistischen Karriere, hatte ich Gelegenheit, aus nächster Nähe Wesen und Folgen einer Lüge in einem komplett anderen Umfeld zu beobachten: auf der Bühne der Weltpolitik. Es war das Jahr 1997, mein erstes Kind, Zeno, war erst vor wenigen Monaten geboren, und ich betrieb das Bergsteigen nicht mehr mit der jugendlichen Unbekümmertheit gegenüber der Gefahr wie zuvor, aber dennoch mit der für mich üblichen Beharrlichkeit, die indes zu jeder wahren Leidenschaft für die Berge und für körperliche Höchstleistung gehört. Auf beruflicher Ebene fühlte ich mich hingegen ausgelaugt von der Oberflächlichkeit der täglichen Berichterstattung im pausenlosen Rhythmus der internationalen Aktualität.

Meine Frau Lisa und ich entschieden, dass jetzt der Moment gekommen sei, um einen großen Schritt zu tun und uns auf beruflicher wie menschlicher Ebene in ein neues Abenteuer zu stürzen. In jenem Jahr zogen wir nach Washington, wohin ich vom Fernsehen der italienischen Schweiz als USA-Korrespondent geschickt wurde. Endlich konnte ich persönlich in dieses Land eintauchen, um dem Publikum davon zu erzählen: eine faszinierende und vielversprechende Herausforderung.

Die Landung in der Realität der Supermacht USA stellte sich allerdings als verstörend heraus: Gerade war der Skandal bekannt geworden, dass Präsident Clinton und die Praktikantin Monica Lewinsky sich allzu nahegekommen waren. Die junge Frau hatte von wiederholten intimen Momenten mit dem Präsidenten berichtet und sparte nicht mit Details über eine Fellatio im Büro, während welcher der Präsident zugleich mit einem Kongressabgeordneten telefonierte hatte. Monatelang bestand mein größtes Problem darin, anständige Synonyme zu finden, um die Verwendung des Wortes «Blowjob» zu vermeiden, wenn ich über das berichten musste, was im Oval Office des Weißen Hauses vorgefallen war. Ende Januar 1998 trat der Präsident im Fernsehen auf, richtete seinen Zeigefinger auf die Kamera und schaute mit stechendem Blick hinein: «Ich möchte, dass Sie mir zuhören. Ich wiederhole: Ich hatte keine sexuelle Beziehung

zu dieser Frau. Ich habe von niemandem verlangt zu lügen, nicht ein einziges Mal, niemals. Diese Anschuldigungen sind falsch.» Sieben Monate später trat derselbe Bill Clinton, in die Mangel genommen von einer Untersuchungskommission, erneut vor die Presse und gab zu, dass es «unangemessene körperliche Kontakte» mit Monica Lewinsky gegeben hatte.<sup>1</sup>

Clinton hatte gelogen, um einen Sexskandal zu vertuschen. Und wie war das noch mit Ronald Reagan, der über den heimlichen Verkauf von Waffen an den Iran zur Finanzierung des Guerillakriegs gegen die Revolutionsregierung der Sandinisten in Nicaragua gelogen hatte? Oder mit Außenminister Colin Powell, der am 5. Februar 2003 dem UNO-Sicherheitsrat eine Ampulle Anthrax als – gefälschten – Beweis vorlegte, dass der Irak über Massenvernichtungswaffen verfüge? Das Regime von Saddam Hussein, erklärte Powell, habe bereits 25 000 Liter dieser tödlichen Substanz produziert: ein perfekter Vorwand, um eine neue militärische Intervention zu rechtfertigen. Wenige Monate später, als der von George W. Bush Jr. angeordnete Irakkrieg bereits im Gange war, musste derselbe Powell konsterniert zugeben, dass seine Rede in New York auf Fehlinformationen der amerikanischen Geheimdienste beruhte.

Oder die neueste Entwicklung: Die Neigung amerikanischer Politiker zur Lüge hat eine würdige Fortsetzung in der Lawine von Fake News gefunden, die der Immobilienmagnat Donald Trump während seiner Wahlkampagne lostrat, welche ihn schließlich ins Weiße Haus spülte. Dazu gehörte die Meldung, dass Barack Obama nicht in den USA geboren sei oder die Statistik, derzufolge die Zahl der Weißen, die von der Polizei ermordet worden seien, höher sei als diejenige der Schwarzen.

Die Lüge ist allerdings kein exklusives Privileg Washingtons. Am anderen Ende der Welt stritt Vladimir Putin, der Zar im Kreml, die Anwesenheit von russischen Soldaten in der Ukraine ab, und in Grossbritannien verbreiteten Nigel Farage und Boris Johnson bei ihrem Propagandafeldzug für den Brexit eine ganze Reihe von Falschinformationen. Ganz zu schweigen von der Wirtschaft: Man braucht nur an den von den USA aufgedeckten Skandal vom September 2015 zu denken, als herauskam, dass der deutsche Autohersteller Volkswagen die Dieselmotoren so manipuliert hatte, dass es aussah, als ob sie die Schadstoffgrenzwerte einhielten.

Das weit verbreitete Abdriften von der Wahrheit hat das *Oxford English Dictionary* sogar dazu veranlasst, den Begriff «post-truth» (Post-Wahrheit) zum Wort des Jahres 2016 zu küren.

Nach meinem vorübergehenden vollständigen Eintauchen in die Lügen der internationalen Politik kehrte ich an den Fuß der Schweizer Alpen zurück und schlüpfte

wieder in meine Bergschuhe. Zu dieser Zeit begann ich über das Thema des Lügens in den Bergen nachzudenken. Ich stieß regelmäßig auf Geschichten von – auch arrivierten – Bergsteigern, die erklärten, einen prestigeträchtigen Berg bestiegen zu haben, und deren Berichte dann von anderen Bergsteigern oder glaubwürdigen Journalisten angezweifelt oder glattweg bestritten wurden.

Diese Geschichten mit ihren polemischen Nebentönen ließen in mir eine Mischung aus Ärger und Empörung gegenüber jenen aufkommen, die es gewagt hatten, gegen eines der Grundprinzipien zu verstoßen, die jedes menschliche Handeln leiten sollten: sich an die Wahrheit zu halten. Das Bergsteigen war für mich eine Art Insel der Glückseligen, auf der das gesprochene Wort noch von Wert war. Du behauptest, einen Gipfel bestiegen zu haben? Das glaube ich dir, und ich brauche dafür keine Beweise.

Es war sogar gerade dieses Bedürfnis nach moralischer Integrität, das mich einst dazu getrieben hatte, in die Welt des Bergsteigens einzutauchen. Ich erlebte den Erfolg einer gut gemachten journalistischen Recherche mit den gleichen Gefühlen, die ich spürte, wenn ich nach einer anspruchsvollen Route einen Gipfel erklettert hatte: der inneren Befriedigung, mein Ziel sauber und ehrlich erreicht zu haben, ohne Betrug oder faule Tricks. Aber nicht alle Bergsteiger verhalten sich immer korrekt.

Doch die Lügengeschichten in den Bergen verärgerten mich nicht nur, sie weckten auch meine Neugierde. Was passiert in unserem Kopf (fragte ich mich), wenn wir uns entscheiden, zu lügen? Um mir selbst auf die Schliche zu kommen und meine Wahrnehmung zu schärfen, begann ich eifrig, alles zu lesen, was ich über das Thema finden konnte. Ich wollte begreifen, welche Faktoren es sind, die jemanden dazu bringen, die Realität zu verfälschen oder Tatsachen zu leugnen. Wie gelingt es jemandem, an der Lüge festzuhalten, auch wenn die Beweise erdrückend sind, dass es sich um einen Betrug handelt? Und wie erträgt man die Anschuldigung der Lüge, wenn man doch die Wahrheit sagt?

Damals fiel mir auf, dass die zu diesem Thema aufschlussreichsten Bücher nicht schlaue psychologische oder soziologische Abhandlungen waren, sondern literarische Werke, die Betrug und Täuschung zum Thema haben: von Cervantes' *Don Quijote* über Shakespeares *Double Falsehood*, Collodis *Pinocchio* bis zu Thomas Manns *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*. Eines der neueren und erfolgreichen Meisterwerke zu diesem Thema ist zweifellos Emmanuel Carrères *L'adversaire* (dt.: *Amok*).<sup>2</sup> Der Kern der historischen Handlung seines Romans wird auf dem Umschlag wie folgt zusammengefasst: «Am 9. Januar 1993 ermordete Jean-Claude Romand seine Frau, seine Kinder und seine Eltern, dann versuchte er erfolglos, sich selber umzubringen. Die Untersuchung ergab, dass er eigentlich gar kein Arzt war, wie er behauptete, und, was noch schwerer zu begreifen ist, dass er auch nichts anderes war.